

fieberhaft in Gang gesetzte Vorgeschichtsforschung übergegriffen und den Wunsch nach Unabhängigkeit von Frankreich und Spanien in wenigstens einem Höhlenbild auf deutschem Boden als Vater des Irrtums gebildet haben.

Gegen die palaeolithische Datierung begannen zwar etwa 10 Jahre nach der Entdeckung zunehmend Zweifel auf Grund stratigraphischer und geologischer Erwägungen laut zu werden. Aus solchen Gründen allein, ohne vorherige Untersuchung des ganzen Runenkomplexes, zur Hypothese einer Fälschung zu kommen, wäre indes ein nicht minder großer methodischer Fehler wie jener, der zufolge Vernachlässigung der Schrift zu eiszeitlicher Datierung geführt hat.

Nach dem wohl endgültigen Tode des palaeolithischen Steinbocks steht nun die Forschung wieder am Anfang. Die Einmaligkeit der Ritzung als Runendenkmal in Europa verlangt gebieterisch Einsatz aller wissenschaftlichen Hilfsmittel, die sich von üblichen Grabungen erheblich unterscheiden und der Spurenanalyse breiten Raum werden einräumen müssen. Im Gegensatz zu allen übrigen Runendenkmälen bietet sich ja hier die erregende Möglichkeit, nicht nur das Produkt des Runenmeisters selbst, sondern den ganzen Rahmen seines Werkplatzes mit zu untersuchen. Erweist sich das Denkmal als echt, woran Verfasser im Verein mit zahlreichen Kennern nicht zweifelt, so wird es unter besonderen Schutz zu stellen sein. Das nicht hoch genug einzuschätzende Verdienst der Höhlenführerin Friedl Gruber, Oberau, war es, 18 Jahre lang in unbittlicher Strenge Beschädigungen ferngehalten zu haben. Aber dieses Pflichtbewußtsein allein kann ebensowenig die Lücken des seit 1937 angebrachten Stabgitters gegen böswillige Eingriffe von außen schließen wie die Lücken unserer Gesetze und Verordnungen zum Schutze derart unwiederbringlicher Kulturdenkmale.

Frankens Werden und Wesen (VII)

Ein geschichtlicher Überblick

Von Professor Dr. Helmut Weigel - Erlangen

Das hohenstaufische Jahrhundert 1140 — 1254

Zweite Hoch-Zeit: Königtum und Fürstentum; Land der Burgen und Städte

Seit den ersten Saliern Konrad II. und Heinrich III., den Schöpfern der Reichsdomänen Weissenburg und Nürnberg, und unter Heinrich IV., dem in der Krise des Reiches Ostfranken mit einer einzigen Ausnahme treu und tapfer zur Seite stand, war Franken erneut im Aufstieg zum Königsland begriffen. Des Sachsen Lothars Königtum stand unerschütterlich, als seit 1130 Franken ganz und voll seinem Herrschaftsbereich eingefügt war. Mit den Hohenstaufen sollte Franken nun ein zweites mal eine politische Hoch-Zeit und eine kulturelle Blüte unter der Führung des Königtums, den zweiten

glänzenden Höhepunkt seiner Geschichte als königlich-fürstliches Reichsland erleben.

Denn ein Zurück zu dem karolingischen Königsland, in dem das Königtum als politische Macht nicht nur führte, sondern sogar herrschte, gab es für Franken nicht mehr, seitdem sich unter den letzten Sachsenkaisern und unter Heinrich IV. die drei Bischöfe aus Großen des Reiches zu Reichsfürsten mit selbständiger Politik, die drei Bistümer zu Territorien, staatlichen Hoheitsgebieten von politischem Eigengewicht zu wandeln begonnen hatten. Eine führende Stellung des Königs in Franken war von zwei Voraussetzungen abhängig geworden; ob es ihm gelang, die Bischofsstühle mit Männern zu besetzen, die seine Politik unterstützen und tragen würden; ob es ihm glückte, sich in Franken ein eigenes, ein Königs-Territorium zu schaffen, ähnlich geartet denen der Fürsten, ihnen aber an Kraft und Umfang soweit überlegen, daß es dem Träger der Krone gestatten würde, die fürstlichen Machthaber als Gefolgsleute in den Bahnen seiner Königspolitik zu führen. Gleichwertig nach historischem Recht standen um die Mitte des 12. Jahrhunderts König und Fürsten nebeneinander. Doch für ein Jahrhundert sprachen Glanz und Nimbus der Krone, Stärke des Königsterritoriums und Überlegenheit der Persönlichkeiten die Führung dem Königtum zu. So wird die politische Mischung von Königtum und Fürstenmacht unter Führung des ersteren kennzeichnend für dieses staufische Jahrhundert.

Das zweite Merkmal lag in der Neugestaltung des gesellschaftlich-wirtschaftlichen Aufbaus. Nicht mehr war der Bauer der die Wirtschaft tragende Stand; nicht mehr stellte der zu Fuß dienende Königsbauer die Masse des militärischen Aufgebotes. Wohl ließen noch die ersten Hohenstaufen dem freien Bauernstand mancherlei Fürsorge und Förderung angedeihen; aber ihre Herrschaft baute sich auf neuen Pfeilern, solchen des 11. Jahrhunderts, auf: wirtschaftlich auf dem Handel und Handwerk treibenden Bürgertum der Städte mit ihrer jungen Geldwirtschaft; militärisch auf der ritterlichen, zu Roß kämpfenden Ministerialität, die auf den Reichsburgern saß. Das karolingische Bauernland hatte sich in staufischer Zeit in ein Land der Bürger und Ritter umgeformt. Zu den zaungeschützten Dörfern waren Märkte getreten, gesellten sich nun ummauerte Städte; die Herrenhöfe im Dorf waren zu Höfen der grundherrlichen Maier(= Gutsverwalter) abgesunken, seitdem sich die ritterlichen Herren ein wasserumflossenes Steinhaus neben dem Dorf oder eine Burg auf der Höhe über dem Dorf erbaut hatten.

Nicht nur der König hatte seine Ministerialen, nicht nur er schuf planmäßig angelegte Städte; auch die Fürsten Frankens, die geistlichen und die mit dem 12. Jahrhundert greifbarer heraustretenden weltlichen Herren edelfreier Ankunft, taten es dem König nach. Doch auch das konnte einer Stärkung königlicher Macht im Reich gleichkommen, wenn nur zwischen dem Reichsoberhaupt und den Fürsten Frankens jenes enge Einvernehmen bestand, dessen tiefste Wurzeln bis in die Karolingerzeit reichten.

Konrad III. 1138 — 1152: Ausbau staufischer Territorialmacht in und um Franken.

Nach Kaiser Lothars Tod wurde nicht sein übermächtiger Schwiegersohn, Heinrich der Stolze, Herzog von Baiern und Sachsen, Markgraf von Tuszien (Mittelitalien), Herr ausgedehnten welfischen Hausbesitzes in Schwaben, Baiern, Niedersachsen und Oberitalien zum König gewählt. Am 7. März 1138 erkor man in Koblenz vielmehr den machtpolitisch weit schwächeren Hohenstaufen Konrad, den dritten König dieses Namens; er konnte sich lediglich auf verstreuten von den Saliern herrührenden Besitz und auf das schwäbische Herzogtum seines Bruders Friedrich stützen. Umso bedeutsamer mußte für ihn die Verfügung über Ostfranken und den dortigen Reichsbesitz erscheinen, zumal die staufisch-welfische Spannung sich durch die Wahl verschärft hatte.

Den ersten Reichstag hielt Konrad Ende Mai zu Bamberg, der Stadt des verehrungswürdigen Bischofs Otto und der weitberühmten Domschule unter des belesenen und stilgewandten Scholasters Meinhard Leitung: ganz Ostfranken huldigte dort dem König; unter den Reichsfürsten fehlte nur Heinrich von Baiern. Ausgleichsverhandlungen zu Regensburg scheiterten. Auf dem Reichstag zu Würzburg, wo Bischof Embricho (1129 — 1146) sich dem Staufer angeschlossen hatte, wurde Herzog Heinrich im Juli 1138 seiner Herzogtümer entsetzt. Noch vor Mitte August bemächtigte sich der König der Nürnberger Burg. Damit war er Herr Ostfrankens. Hier konnte er sich auf die Bischöfe Embricho von Würzburg, Egilbert von Bamberg (1139 — 1146) und Gebhard II. von Eichstätt (1125 — 49), dann auf den Burggrafen von Nürnberg Gottfried aus dem Hause der österreichischen Grafen von Raabs stützen. Aus der Zahl der ostfränkischen Edelfreien, die wir auf den Hoftagen der kommenden Jahre nachweisen können, seien genannt Albero von (Ober-) Dachstetten (nördl. v. Ansbach), Walter und Engelhard von Lobenhausen (bei Crailsheim), Erchenbrecht von Stirn (nördl. v. Weißenburg); unter den Reichsministerialen um Nürnberg treten hervor Otnand von Eschenau mit seinen Söhnen Hermann und Otnand, Luitpold von Gründlach, Hermann von (Burg-)Thann.

In dem Krieg gegen die Welfen — die Sache Heinrichs des Löwen, Heinrichs des Stolzen minderjährigen Sohns, führte sein Vatersbruder Welf VI. — diente Franken dem König als Land der inneren Linie. Von hier aus stieß er 1139 nach Niedersachsen vor; von hier aus — im September 1140 weilte der König in Nürnberg — eroberte er im Spätherbst die welfische Stadt Weinsberg im südwestlichen Grenzraum Frankens gegen Schwaben, die Stadt der „getreuen Weiber“. Trotzdem blieben Friedensverhandlungen zu Würzburg im Juni 1141 erfolglos. Erst in denen des Jahres 1142, Ende April zu Würzburg und einen Monat später in Nürnberg, bahnte sich wenigstens ein teilweiser Ausgleich mit den Welfen an.

Zugleich wurden auf diesem Reichstag in Gegenwart der Bischöfe von Würzburg und Bamberg, sowie des Grafen Poppo von Andechs-Plassenburg († 1148) Fragen der Ostpolitik, vor allem Böhmens behandelt; Nürnberg erscheint so als die staufische Nachfolgerin des karolingischen Forchheim. Für 1143 läßt sich ein Aufenthalt König Konrads in Franken nicht nachweisen, wohl aber für die folgenden Jahre. So reiste er 1144 von Kloster Amorbach her in Franken ein, um bis in den Mai hinein in Würzburg und Nürnberg zu verweilen. Im Sommer des folgenden Jahres 1145 erneuerte er anscheinend zu Würzburg das Bündnis mit dem Kaiser von Byzanz, um dann über Fulda nach Niedersachsen zu reiten. Im Mai 1146 kam der König über Fulda abermals nach Nürnberg, wo wir außer einem päpstlichen Legaten, der König Konrad um Hilfe gegen die aufsässigen Römer bitten sollte, den Bamberger Bischof E(g)ilbert, die Äbte der Zisterzienserklöster Frankens zu Ebrach, Langheim und Heilsbrunn, die Grafen Berthold von Andechs-Plassenburg, den Bruder des Grafen Poppo († 1188), und Wolfram von Wertheim antreffen. Damals nahm der König an der feierlichen Heiligsprechung seines Vorgängers, Kaiser Heinrichs II. zu Bamberg teil.

Daneben mögen diese Aufenthalte des Königs in Franken doch auch Maßnahmen gedient haben, die die Stärkung der staufischen Macht in Ostfranken und in den ostwärts angrenzenden Landen bezweckten. Mit Weinsberg hatte Konrad III. einen festen Platz im westlichsten Ostfranken gewonnen. Am Übergang der von hier ostwärts führenden Straße über den Kocher verfügte er über die auch als Salzgewinnungsort und Salzmarkt wichtige Siedlung Schwäbisch-Hall. Am Tauberübergang der gleichen Straße erwarb sich der König 1142 durch Tausch vom Stift Neumünster in Würzburg die Gemarkung Detwang mit einem von der Tauber umflossenen Vorsprung; hier erbaute er sich in den nächsten Jahren eine repräsentative Pfalz, eine Burg in den Rodungen, die Rothenburg, an die sich eine regelmäßig angelegte Bürgersiedlung anlehnte. Damit war vom Herzogtum Schwaben bis zur Reichsburg und königlichen Stadt Nürnberg eine Kette von Befestigungen gezogen. Durch seine Heirat mit der Gräfin Gertrud von Sulzbach verstärkte Konrad III. nicht nur die Stellung um Nürnberg, er eröffnete auch seinem Hause die Aussicht auf den Erwerb der Bamberger Besitzungen im Nordgau, die Graf Gebhard von Sulzbach als bambergerischer Kirchenvogt innehatte. Den nordöstlichen Abschluß dieser staufischen Diapole durch Ostfranken bildete Eger, das Konrad nach dem Aussterben des in der Oberpfalz reich begüterten Adelsgeschlechtes der Diepoldingen 1146 erwarb und zur Reichsburg ausbaute. Dazu müssen wir noch zählen staufische Besitzungen im Raum von Dinkelsbühl bis ins Ries hinein, die Besitzmasse um Weißenburg an der Altmühl-Alb, dann Burgen am Westrand des Steigerwaldes und endlich den Main-Übergang von Heidingsfeld bei Würzburg, dieses als Lehen des Klosters Fulda.

An den wichtigsten Punkten saßen Ministerialenfamilien, die mit den vier Hofämtern betraut waren: die Kämmerer von Weinsberg im unteren Neckarland; die Schenken von Schüpf (bei Königshofen an d. Tauber) an der Straße vom Neckar nach Würzburg; die Truchsess von Rothenburg an dem Schnittpunkt der Straßen vom Neckar nach Nürnberg — Eger und von Würzburg nach Augsburg und Ulm; die Marschälle von Pappenheim nächst Weißenburg, dem Treffpunkt der Straßen von Würzburg und Nürnberg nach Bayern. Wir sehen hier eine zielbewußte Politik am Werk, die wichtige Punkte Ostfrankens dem staufischen Hause sicherte. Denn mit Ausnahme der Besitzungen um Nürnberg wurden fast alle diese Erwerbungen als Hausbesitz der konradischen Linie betrachtet und als „Herzogtum Rothenburg“ den Söhnen König Konrads, zuerst Heinrich und nach dessen frühem Tod seinem Bruder Friedrich, übertragen. Damit war dem von den Bischöfen von Würzburg beanspruchten Herzogtum „ducatus“ in Franken ein königliches gleichfalls auf ostfränkischem Boden gegründetes Herzogtum gegenübergestellt. In beiden Herzogtümern verkörperte sich die Eigenart Frankens als königlich-fürstliches Reichsland.

Diese königliche Territorialpolitik wurde unterbrochen, ja abgebrochen durch den zweiten Kreuzzug (1147 — 1149), an dem König Konrad teilnahm. Wieder spiegelt sich in ihm Franken als das Land zwischen Rhein und Donau. Zu Speyer nahm der König Weihnachten 1146 das Kreuz; dann ritt er über Fulda nach Bamberg (Anfang Februar 1147) und weiter nach Regensburg. Im gleichen Monat kam es in Würzburg zu Judenverfolgungen nach rheinischem Vorbild. Nochmals kehrte der König über Tauberbischofsheim (März) nach Frankfurt zurück. Das Osterfest beging er am 20. April in Würzburg. Nürnberg sah dann im Mai eine glänzende Fürstenversammlung, die den Frieden im Reich sichern sollte. Unter 15 Erzbischöfen und Bischöfen befanden sich auch die drei fränkischen: Siegfried von Würzburg (1146 — 1151), Eberhard von Bamberg (1146 — 1172) und Gebhard von Eichstätt; auch das Reichsstift Fulda war durch seinen Abt Adolf vertreten; von den weltlichen Großen können wir freilich nur die Grafen Poppo von Henneberg († 1157) und Gerhard von Wertheim erkennen. Den eben zum König gekrönten minderjährigen Thronfolger Heinrich ließ Konrad III. auf Rat seines besten Freundes, des Abtes Wibald von Corvey, in Franken als in der Landschaft zurück, die vor anderen den Staufern treu ergeben sei. Dann ritt er, begleitet auch von Graf Poppo von Andechs, dem Heiligen Land zu.

Nach der Rückkehr von dem mißglückten Kreuzzug brach der Krieg mit den Welfen in Schwaben und Sachsen erneut aus; dazu rief der Papst um Hilfe gegen seine aufständischen Untertanen in Rom und im Kirchenstaat. So finden wir Konrad III. in seinen letzten Regierungsjahren besonders häufig in Franken, dem Land der mittleren Linie. Die Rückkehr aus dem Osten führte den König von Regensburg über Forchheim, wo er im Juni

(oder Juli) 1149 einem Vertrag zwischen dem Bamberger Bischof Eberhard und Graf Berthold von Plassenberg über die Schlösser Giech und Lichtenfels seine Zustimmung gab, nach Würzburg, wo er einen Gütertausch zwischen Würzburg und Kloster Ebrach bestätigte (Juli) und wo sich um ihn der fränkische Adel sammelte: die Grafen Poppo und Berthold von Henneberg, ersterer Burggraf, d. h. militärischer Befehlshaber in und um Würzburg; Graf Wolfram von Wertheim; dann drei Herren von Castell, Rupert, Hermann und Adelbert, zwei Herren von Truhendingen, Friedrich und Adelbert, und mancher andere. Von hier ritt Konrad III. weiter zum Reichstag nach Frankfurt. Im Februar des nächsten Jahres 1150 begab er sich von Speyer nach Nürnberg (März), dann nach Würzburg (Juli) und wohl auch nach Fulda; am 20. August weilte er auf seiner Pfalz Rothenburg, um von hier nach Ulm zu reiten; Rothenburg und Fulda zeigen uns die inneren Unruherde Schwaben und Sachsen an.

Den Winter scheint Konrad III. in Würzburg verbracht zu haben. Mit dem Jahr 1151 trat der Plan eines Zuges nach Rom zur Wiederherstellung der päpstlichen Autorität und zur Kaiserkrönung in den Vordergrund. Er wurde ganz besonders während der Monate September und Oktober zu Würzburg in Verhandlungen mit dem neuen Bischof Gebhard (1151 — 59), der schon einmal unter Kaiser Heinrich V. Bischof gewesen, dann aber als Anhänger der Staufer von König Lothar abgesetzt worden war, und mit den Reichsäbten Marquard von Fulda und Adam von Ebrach, sowie anderen fränkischen Großen, darunter Adelbert von Truhendingen und Burggraf Gottfried von Nürnberg, vorbereitet. Zur endgültigen Beschlußfassung schrieb der König im November 1151 von Würzburg aus einen Reichstag nach Bamberg auf Februar 1152 aus. Aber ehe es noch zu Verhandlungen kam, starb Konrad am 15. Februar in Bamberg; dort ist er auch begraben.

Friedrich I. Barbarossa: Franken das königlich-fürstliche Reichsland im „Sacrum Imperium“ 1152 — 1190.

Konrad III. hatte auf seinem Sterbebette nicht seinen minderjährigen Sohn Herzog Friedrich, später zubenannt „von Rothenburg“, sondern seinen Neffen, Herzog Friedrich von Schwaben, als seinen Nachfolger bezeichnet. Königstreu setzten sich für dessen Wahl die Bischöfe Eberhard II. von Bamberg (1146 — 72) und Gebhard von Würzburg (1151 — 59) ein. Am 4. März 1152 wurde Friedrich in Frankfurt zum König gewählt. Die ostfränkischen Besitzungen der konradischen Linie verblieben im Besitz Herzog Friedrichs, allerdings unter der vormundschaftlichen Verwaltung des Königs.

Unter Friedrich I. sollte Franken den zweiten, den glänzendsten Höhepunkt seiner politischen Geschichte erreichen. Die beiden Bischofsstädte Würzburg und Bamberg waren Schauplätze prunkvoller Hoffeste und gewichtigster Staatsakte. Noch war das Reich so eng mit der Kirche verbunden, daß das bürgerliche Nürnberg, das kirchlich noch von den Pfarreien Fürth und

Poppenreuth als Tochter abhing, hinter den Kathedralstädten am Main zurücktrat.

Auf dem Reichstag, den König Friedrich, als ersten in Ostfranken, zu Würzburg im Oktober 1152 hielt, gelang es ihm, die staufisch-welfische Spannung aufzulockern. So konnte dort beschlossen werden, daß der König innerhalb der nächsten zwei Jahre zur Kaiserkrönung nach Rom ziehen werde. Dann reiste er nach Nürnberg weiter. Das Osterfest 1153 feierte er zu Bamberg, dessen Bischof Eberhard einer seiner vertrautesten Berater war. Er und vielleicht auch Bischof Gebhard von Würzburg begleiteten den König auf dem Romzug, der am 18. Juni 1155 in der Kaiserkrönung gipfelte. Ein Vertrag zwischen dem Kaiser und Papst Hadrian IV., in dem sie sich versprachen, gegenseitig ihre Würde und die damit verknüpften Rechte — „honor“ lautet der entscheidende Ausdruck — zu achten, sollte ein gutes Verhältnis der beiden Führungsgewalten der Christenheit sichern.

Gleich nach seiner Rückkehr schritt der Kaiser Ende Oktober zu Würzburg auf Vorstellungen der dortigen Kaufleute gegen die ungerechtfertigten Mainzölle zu einer gesetzlichen Regelung dieser auch für ihn so wichtigen Frage; denn er war bei der Kostspieligkeit seines ministerialischen Ritterheeres auf ein geldkräftiges Bürgertum angewiesen. So ließ er nur drei Mainzölle bestehen: zu Neustadt am Main und zu Aschaffenburg, bei einem Kloster und einem Stift, denen kein politisches Gewicht zukam, die aber den geistlichen Fürsten von Würzburg und Mainz unterstanden; dann den zu Frankfurt, der königlichen Stadt, der unmittelbar in des Kaisers Säckel floß. Diese Entscheidung wurde auf einem Hoftag gefällt, zu dem sich fast alle fränkischen Großen eingefunden hatten: außer dem Würzburger Bischof Gebhard, der von Bamberg Eberhard und der Abt Marquard von Fulda, einer der bedeutendsten Äbte dieses Reichsklosters und einer der zuverlässigsten Anhänger der Staufer; dann des Kaisers jugendlicher Neffe Friedrich, Herzog der Schwaben, dazu sämtliche fränkischen Grafen: Berthold von Andechs-Plassenburg, Poppo und Berthold von Henneberg, Ludwig von Rieneck, Wolfram von Wertheim, Gerhard von Bergtheim und Rapoto (von Abenberg); aus der Schicht der ostfränkischen Edelfreien sind nachweisbar Gottfried von Lauda, dann wohl noch Rupert (Robert) von Castell, Konrad von Weickersheim-Hohenlohe, Heinrich und Poppo von Trimberg (bei Hammelburg, Saale), nicht zu vergessen die Ministerialen des Reiches, sowie der geistlichen und weltlichen Großen, die in Begleitung ihrer Herren nach Würzburg geritten waren. Und solch glänzende Hof- und Reichstage sollte Würzburg unter Friedrich I. noch mehrfach sehen.

So kaum ein Jahr später, als der Kaiser in der Woche vom 10. bis 17. Juni 1156 zu Würzburg seine Vermählung mit Beatrix von Burgund prunkhaft und glanzvoll beging. Zugleich eine hochpolitische Hochzeit;

brachte ihm doch die Braut als Erbin der Rhönlande die so wichtigen Westalpen-Pässe nach Italien in die Ehe mit. Die Verhandlungen mit der Gesandtschaft des Kaisers Manuel von Byzanz wegen eines Bündnisses zwischen den beiden Herrschern wurden dann in der folgenden Woche in der nüchterneren Luft von Nürnberg gepflogen. Und endlich brachte dann ein späterer Aufenthalt des Kaisers in Regensburg am 17. September 1156 die volle Aussöhnung Friedrichs mit dem Welfen; Herzog Heinrich von Sachsen erhielt nun auch Baiern zurück.

Nach dem siegreichen Feldzug gegen Polen erlebte Würzburg Ende September 1157 abermals glänzende ritterlich-höfische Feste anlässlich der Mündigkeitserklärung und Wehrhaftmachung des kaiserlichen Neffen Herzogs Friedrich von Schwaben, genannt „von Rothenburg“.

Der Kaiser und niemand unter den Zeitgenossen konnte ahnen, daß diese Festtage von Würzburg der Schlußpunkt eines an Erfolgen reichen, freudig gestimmten Regierungsabschnittes sein sollten. Mit der Fahrt von Würzburg nach Besançon in Burgund ritten Kaiser und Fürsten in 20 schwere, wechselvolle Kampffjahre hinein. Denn auf dem Reichstag zu Besançon im Oktober verlas der päpstliche Kanzler Roland ein Schreiben Hadrians IV., in dem die Kaiserkrönung als ein „beneficium“ des Papstes bezeichnet wurde; das lateinische Wort konnte mit „Wohltat“ oder mit „Lehen“ übersetzt werden. Als des Kaisers Kanzler, Rainald von Dassel, Erzbischof von Köln, dieses Wort als „Lehen“ verdeutschte, kam es zu einem stürmischen Auftritt der in der Würde und Ehre — honor — des Reiches beleidigten Fürsten gegen den Vertreter des Papstes. Des Papstes Hoffnung auf eine fürstliche Opposition wie zu Zeiten Heinrichs IV. erwies sich als trügerisch. Die deutschen Bischöfe, darunter auch Eberhard von Bamberg legten vielmehr Hadrian IV. nahe, zu erklären, daß die Kaiserkrone kein Lehen des Papstes, die Krönung nur eine „Wohltat“, ein „bonumfactum“ sei.

Demgegenüber betonten nunmehr die in der kaiserlichen Kanzlei verfaßten Staatsschriften, daß der Kaiser die Krone allein der Gnade Gottes und der freien Wahl der Fürsten verdanke, die Kaiserkrone also unabhängig von der Kirche sei. Aus dem römischen Recht wurde der Begriff des „imperium sacrum“, des „heiligen Reiches“, übernommen, da Friedrich der Rechtsnachfolger nicht nur Karls des Großen, den er 1168 heilig sprechen ließ, sondern auch Konstantins und der anderen christlichen Kaiser Roms sei. Damit war ihm auch die Berechtigung zugesprochen, die kaiserlichen Hoheitsrechte, die „Regalien“, — Ernennung von Beamten, Erhebung von Steuern, Zöllen, Geleitsgeldern, Errichtung von Burgen usw. — in Italien wieder geltend zu machen. Dort waren diese seit dem Investiturstreit aus den Händen der meist deutschen Bischöfe als königlichen Beamten in die der städtischen Bürgerschaften und ihrer Selbstverwaltungsorgane, der Consules = Räte gegliitten. Eine solche Politik kam dem Versuch gleich, das wirtschaftlich hochentwickelte Städteland Oberitalien, die Lombardei, zu einem vom Kaiser abhängigen

Reichsland zu machen und gleichzeitig den Einflußbereich des Papstes und der Kurie in Mittelitalien auf den Kirchenstaat einzuschränken. So hing es nur von den äußeren Umständen ab, wenn sich die italienischen Städte und die kaiserfeindliche Partei im Kardinalskolleg zu gemeinsamer Abwehr dieser besonders von Friedrichs Kanzler, dem Kölner Erzbischof Rainald von Dassel, getragenen Politik zusammenfinden würden.

Mitte Juni 1158 brach der Kaiser nach Italien auf. Ihm folgten nicht nur die Reichsministerialen — die aus dem Nürnberger Krongutsbezirk unter Führung ihres Burggrafen Gottfried — und die Ministerialen der konradschen Linie unter ihrem Herzog Friedrich; die Bischöfe Gebhard von Würzburg, Eberhard von Bamberg, Konrad I. von Eichstätt (1152 — 1171), auch Abt Marquard von Fulda ritten an der Spitze ihrer Ministerialen gen Süden; dazu stießen die Reiterscharen der edelfreien Geschlechter Ostfrankens. Einer militärisch-politischen Vorausabteilung legten die meisten oberitalienischen Städte den Treueid ab. Nur Mailand leistete Widerstand, wurde aber nach mehrwöchiger Belagerung bezwungen. Dann ließ der Kaiser am 11. November 1158 auf dem Reichstag auf den Ronkalischen Feldern durch vier angesehene Juristen der berühmten Universität Bologna und 28 Städtevertreter das Ausmaß der kaiserlichen Rechte gegenüber den Städten feststellen und ordnete durch weitere Gesetze die Ausübung der Gerichtsbarkeit, die Reichssteuer und die Leistungen zum Bau königlicher Pfalzen, d. h. Burgen. An dieser wichtigen und in ihren Folgen weitreichenden Reichsversammlung beteiligten sich auch die ostfränkischen Bischöfe. Sie billigten durchaus die Politik des Kaisers gegenüber den Städten, auch das seit Juli 1159 gegen die Städte Crema und Mailand, die sich den Ronkalischen Gesetzen nicht fügen wollten, eingeleitete militärische Vorgehen. Denn die deutschen Bischöfe wünschten nicht, daß der Geist städtischer Freiheit und Selbstverwaltung auf ihre Kathedralstädte übergriffe. Andererseits waren sie, voran Eberhard von Bamberg, bemüht, zwischen Kaiser und Papst auszugleichen.

Doch am 1. September 1159 starb Hadrian IV. Bei der Wahl spaltete sich das Kardinalskollegium; die kaiserfeindliche Mehrheit wählte den Kanzler Roland, der den Namen Alexander III. annahm, während die Minderheit einen Parteigänger des Kaisers erkor, der sich, wie der Gegenpapst Heinrichs IV., Viktor nannte. Zur Entscheidung über dieses Schisma berief Kaiser Friedrich eine allgemeine Kirchenversammlung nach Pavia auf den 13. Januar 1160. Doch fast nur deutsche und oberitalienische Bischöfe nahmen an ihr teil; sie entschieden sich für Papst Viktor, auch Eberhard von Bamberg; dieser freilich nur gewonnen durch drei kaiserliche Privilegien, die die Machtstellung des Bischofs gegenüber Würzburg und innerhalb seines sich bildenden Territoriums gegen den Lehensadel stärkten. Die Christenheit hatte für 18 Jahre zwei Päpste.

Zunächst aber mußte Mailand niedergezogen werden. Mit seiner Belagerung konnte der Kaiser 1161 beginnen, nachdem ihm die Großen des Reiches da-

runter die Bischöfe Heinrich II. von Würzburg (1159 — 1165) und Eberhard von Bamberg, der Schwabenherzog Friedrich, die Grafen Berthold von Andechs-Plassenburg und Konrad von Abenberg, auch Burggraf Konrad von Nürnberg neue Reiterscharen zugeführt hatten. Sie blieben in dessen Feldlager, bis mit der Eroberung und Zerstörung Mailands im März 1162 der Krieg in Oberitalien erfolgreich beendet war. Die lombardischen Städte waren der Reichsgewalt wieder ein- und untergeordnet.

Nun trat der Kampf gegen den Papst in den Vordergrund der kaiserlichen Politik. Aber gleich der erste Versuch, Frankreich als eine der großen europäischen Mächte für den kaiserlichen Papst Viktor zu gewinnen, schlug fehl. Trotzdem beschloß die vom Kaiser einberufene Synode von Dôle in Burgund, an der auch die Bischöfe Heinrich von Würzburg und Eberhard von Bamberg teilnahmen, im März 1162, an Papst Viktor festzuhalten. Ansätze einer Papst Alexander sich zuneigenden Partei unter den Reichsbischöfen waren freilich nicht zu verkennen.

Diese bischöfliche Opposition einzudämmen und unschädlich zu machen, das war die Hauptaufgabe der Hoftage des Jahres 1163, die im Februar und März zu Würzburg und Nürnberg, im August abermals zu Nürnberg abgehalten wurden. An dem Würzburger Tag nahmen alle drei Bischöfe Ostfrankens, Heinrich von Würzburg, Eberhard von Bamberg und Konrad I. von Eichstätt, dann die Grafen Rapoto und Konrad von Abenberg, sowie Burggraf Konrad von Nürnberg teil. Eine im Februar zu Würzburg ausgestellte Urkunde des Bamberger Bischofs nennt weiter eine große Zahl ostfränkischer Edelfreier als Zeugen, so z. B. Regenold von Reifenberg, Ulrich von Waischenfeld, Ulrich und Friedrich aus dem Geschlechte der Walpoten, Otto von Niesten, Brun und Eberhard von Gößweinstein, endlich eine stattliche Reihe von bambergischen und burggräflichen Ministerialen aus dem Albvorland und dem Steigerwald. Wenn uns diese Urkunde einen Blick tun läßt in das ritterliche Franken, so führt uns eine kaiserliche Verordnung vom Nürnberger Märztag in den Bereich des Bürgertums, indem sie uns die wirtschaftliche Führerstellung Nürnbergs aufzeigt: den Kaufleuten von Bamberg und Amberg werden im Reich die gleichen Schutz- und Sonderrechte — *securitas et libertas* — verliehen, deren sich die Nürnberger erfreuen; es sind dies Städte des im deutschen Episkopat so angesehenen Bischofs von Bamberg. Ihn galt es durch diese Gunsterweisung auf der Seite des Kaisers festzuhalten. Tatsächlich entsprach der Politik Bischof Eberhards, zwischen Kaiser und Papst auszugleichen, der im August 1163 zu Nürnberg gemachte Vorschlag, durch ein Schiedsgericht zwischen beiden Päpsten zu entscheiden.

Da schien sich Kaiser Friedrich die Möglichkeit zu eröffnen, mit Englands König Heinrich II. ein Bündnis gegen Papst Alexander zu schließen.

Wieder wurde über diese hochpolitische Angelegenheit auf zwei Tagen in Franken verhandelt. Der große Fürstentag zu Bamberg im November 1164 ordnete eine Gesandtschaft nach England ab. Tatsächlich sagte Heinrich II. die Anerkennung des kaiserlichen Papstes Paschalis III. — Viktor IV. war 1163 gestorben — zu und schickte zum Abschluß des Bündnisses im Mai 1165 eine Gesandtschaft zu dem Reichstag nach Würzburg, wo eben Bischof Herold den Stuhl des hlg. Kilian bestiegen hatte (1165 — 1171). Wieder scharte sich dort um den Kaiser und seinen Neffen Friedrich „von Rotenburg“ der fränkische Adel. Grafen von Abenberg und Bergtheim, der Nürnberger Burggraf Konrad, dann, um nur einige zu nennen, Konrad von Thüngen, Poppo und Heinrich von Trimberg, Poppo von Irmelshausen, Rupert von Castell, Konrad von Endsee (nördl. von Rothenburg), Konrad von Weickersheim-Hohenlohe, Konrad von Boxberg (in Baden). Nun setzte der Kaiser scharfe Beschlüsse durch: jeder deutsche Fürst mußte sich bei Verlust seiner Reichslehen eidlich verpflichten nur den kaiserlichen Papst anzuerkennen.

Aber noch bevor das Reich, die weltlichen und geistlichen Fürsten, auf eine solche einheitliche Politik geeinigt waren — diesem Zweck diente auch ein Hoftag zu Nürnberg im Februar 1166 — erwies sich das englische Bündnis als ein Fehlschlag. Auch sonst war Papst Alexander auf dem Felde der Diplomatie erfolgreich. Kaiser Friedrich sah sich zum Waffengang mit dem Papst genötigt.

Zwei deutsche Heere rückten im Herbst 1166 in Italien ein; sie vereinigten sich vor Rom zur schlimmsten Jahreszeit, im Hochsommer 1167. In hartem Kampf eroberten die deutschen Ritter am 27. Juli 1167 das Herz des päpstlichen Roms, die St. Peterskirche. Alexander floh aus Rom. Feierlich wurde Papst Paschalis inthronisiert. Kaiser Friedrichs Sieg auch über Papst Alexander war vollkommen. Für wenige Tage. Da brach, durch einen Wettersturz veranlaßt, — der unerträglichen Hitze folgten wolkenbruchartige Regengüsse — eine Malariaeuche im deutschen Heere aus; sie raffte 2000 Ritter dahin; Rainald von Dassel und Herzog Friedrich von Schwaben fielen ihr zum Opfer. Das Heer war nahezu kampfunfähig. Mit Mühe nur brachte der Kaiser dessen Reste zurück; des Stauferherzogs Leichnam führten seine Getreuen mit sich, um ihn in dem konradischen Hauskloster Ebrach neben seiner Mutter beizusetzen. Die lombardischen Städte befreiten sich von der Herrschaft der kaiserlichen Beamten und schlossen einen neuen Bund. Die kaiserliche Macht in Italien war völlig zusammengebrochen.
